

Andacht zum „Misericordias Domini“

Erschienen am 19.4.2026 in der Lokalzeitung

Wussten Sie schon, dass jeder Sonntag einen Namen hat!?

Morgen ist „Misericordias Domini“. Übersetzt heißt das: „die Barmherzigkeit des Herrn“.

In unserem Alltag kommt das Wort „barmherzig“ kaum vor. Misericordias bedeutet auch „Güte“ und „Mitgefühl“.

Gott ist barmherzig. Dieser Glaube verbindet Judentum, Christentum und Islam.

Misericordias Domini erzählt von Gottes Erbarmen. Spannend finde ich es, bei so großen Worten auf die Bedeutung, den Ursprung zu schauen. Das hebräische Wort für Barmherzigkeit hat noch eine weitere Bedeutung: „Mutterleib“. Dieses Mutterleib-Gefühl ist damit verbunden, diese Art von Liebe, dieser Blick, ja auch dieses Mitfühlen, das eine Mutter (und auch ein Vater) hat: Mitleiden und mitfreuen mit dem kleinen Wesen, dem sie das Leben geschenkt hat. Eltern wissen: das hört nie auf, auch wenn die Kinder groß und erwachsen geworden sind, und auch, wenn die Beziehung brüchig wird.

So ist Gott und so schenkt Gott es uns Menschen: kein hartes Herz, sondern ein erbarmendes Herz. Den Blick und die helfende Hand für Menschen in Not – egal, welche Art von Not:

Zuhören bei Liebeskummer, Mithelfen bei der Lebensmittelausgabe für Arme, Einkäufe und Besuche bei Menschen, die nicht mal eben aus dem Haus können, die Not der Flüchtenden ernst nehmen und ändern, ja, selbst das Mitgefühl mit einem sterbenden Wal gehört dazu.

Da hat sich doch vor ein paar Tagen der amerikanische Präsident als großer Erbarmer selbst dargestellt. Auf einem mit künstlicher Intelligenz erstellten Bild heilt er Kranke wie Jesus. Licht fließt aus seinen Händen. Eine klare Grenzüberschreitung. Und das macht ausgerechnet derjenige, der in seinen Dekreten verhindert, dass Arme eine angemessene Krankenversorgung bekommen. Erbarmen hat nichts mit Selbstinszenierung zu tun, sondern mit echter Liebe und Hilfe. Und ja: auch in der Politik braucht es Erbarmen. Ich bin froh, dass unser Grundgesetz die Rechte aller Menschen schützt.

Beim Erbarmen geht es nicht um mich, sondern um den anderen Menschen. Ich habe den Eindruck, dass wir das in unserer Gesellschaft wieder neu lernen müssen, wie das geht: Fairness und Gerechtigkeit, Chancen geben, Brücken bauen, das Gute sehen und verstärken. Der Maßstab eines Staates sollte sein, wie er mit den schwächsten Einwohnern umgeht.

Denn jeder von uns kann fallen. Und jeder ist froh, wenn dann eine Hand da ist, die wieder aufhilft.

*Dörte Godejohann
Pfarrerin der Ev. Kirchengemeinde Ende*